

Diane Scherzler

Der tönerner Ring vom Viesenhäuser Hof - Ein Hinweis auf medizinische Versorgung in der Vorrömischen Eisenzeit ?

Magisterarbeit Tübingen 1996 (Prof. Dr. Manfred K.H. Eggert)

Über die medizinische Versorgung und den Gesundheitszustand der Bevölkerung in der Vorrömischen Eisenzeit Süddeutschlands und der angrenzenden Gebiete weiß man sehr wenig. Die archäologische und die paläanthropologische Forschung müssen für uns in Ermangelung schriftlicher Quellen die einzige Basis bilden.

Vereinzelt zeigen verheilte Verletzungen am prähistorischen Skelettmaterial, daß durchaus von keltischer Chirurgie gesprochen werden kann. So ist beispielsweise aus dem Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen ein Fall bekannt, bei dem ein sehr schwerer Schädelbruch binnen kürzester Zeit steril und medizinisch einwandfrei versorgt wurde, so daß der Patient überlebte.

Einen weiteren Einblick in das damalige medizinische Wissen könnte uns ein Fund aus Stuttgart-Mühlhausen (Viesenhäuser Hof, Abb.) ermöglichen, der zusammen mit ähnlichen Befunden ein neues Licht auf die medizinische Versorgung von Frauen in der Vorrömischen Eisenzeit wirft.

An diesem Fundort entdeckte man zu Beginn der neunziger Jahre mehrere späthallstattzeitliche Gräber, die alle beigabenlos waren, und deren Fundkontext auf Leichenbeseitigung nach einer Katastrophe (vermutlich einem Brand) hindeutete (KURZ 1994, 35). Eines dieser Gräber enthielt das Skelett einer 20- bis 30jährigen Frau, bei der nicht nur die Körperhaltung auffällig war, sondern auch ein tönerner Ring, der genau unter der Symphyse des Beckens lag. Der Ring ist nahezu vollständig erhalten. Die Oberfläche ist geglättet und nicht verziert. Der Außendurchmesser liegt zwischen 71 und 74 Millimetern, der Innendurchmesser zwischen 37 und 40 Millimetern. Der Tonring wiegt noch 76 Gramm.

Bereits mehrfach waren in späthallstatt- bzw. frühlatènezeitlichen Gräbern Süddeutschlands, des Elsasses und des Marnegebietes im Beckenbereich der Skelette tönerner Ringe gefunden worden. Ziel meiner Untersuchung war es, die Funktion des Ringes vom Viesenhäuser Hof zu bestimmen. Aufgrund eines Analo-

gieschlusses zu Ringen, die in der modernen Gynäkologie verwendet werden, scheint es nun unwahrscheinlich, daß die prähistorischen Tonringe als Amulette dienten, wie es bisher wiederholt angenommen worden war (z. B. PAULI 1972, 96; TORBRÜGGE 1979, 140 ff.; SEHNERT-SEIBEL 1993, 47).

Offensichtliche Ähnlichkeiten mit dem Befund von Stuttgart-Mühlhausen weist ein Grab von La Veuve (Marnegebiet) auf. Dort wurde zu Beginn der zwanziger Jahre mitten im Becken eines Skelettes ein tönerner Ring entdeckt (SCHMIT 1926, 56 ff.), dessen maximaler Außendurchmesser 74 Millimeter beträgt, und dessen Oberfläche Glättspuren aufweist. Das Gewicht des Ringes liegt bei 122 Gramm. Ebenfalls aus dem Beckenbereich eines Skelettes stammt ein Tonring aus Dannstadt (Kreis Ludwigshafen) (KILIAN 1974, 38). Der Ring hat einen maximalen Außendurchmesser von 78 Millimetern und wiegt 100 Gramm. Er gehört zum Grab einer - nach archäologischen Gesichtspunkten - wohlhabenden Frau.

Die Befunde aus Stuttgart-Mühlhausen, Dannstadt und La Veuve zeigen offensichtliche Übereinstimmungen: Sie gehören in dieselbe Zeitstufe (Hallstatt-D/Latène A), jeder Ring wurde in der Beckenmitte eines Skelettes gefunden, und das Äußere der Ringe ähnelt sich auffallend.

Außer den genannten Beispielen gibt es noch andere eisenzeitliche Tonringe. Sie lagen größtenteils in Gräbern und befanden sich überwiegend mitten im Becken. Trotz der geringen Anzahl gut dokumentierter Befunde sind doch die Übereinstimmungen so offensichtlich, daß eine Zufälligkeit nicht sehr wahrscheinlich ist.

Im Anschluß an die Untersuchung der Tonringe befaßte ich mich mit dem (biologischen) Geschlecht der Bestatteten. Leider kann sich nur die Geschlechtsdiagnose des Grabes vom Viesenhäuser Hof auf eine zuverlässige anthropologische Bestimmung gründen. Unter Einbeziehung archäologischer Geschlechtskriterien, welche die Grabbeigaben einem (kulturell determinierten) Geschlecht zuweisen, lassen die Mehrzahl

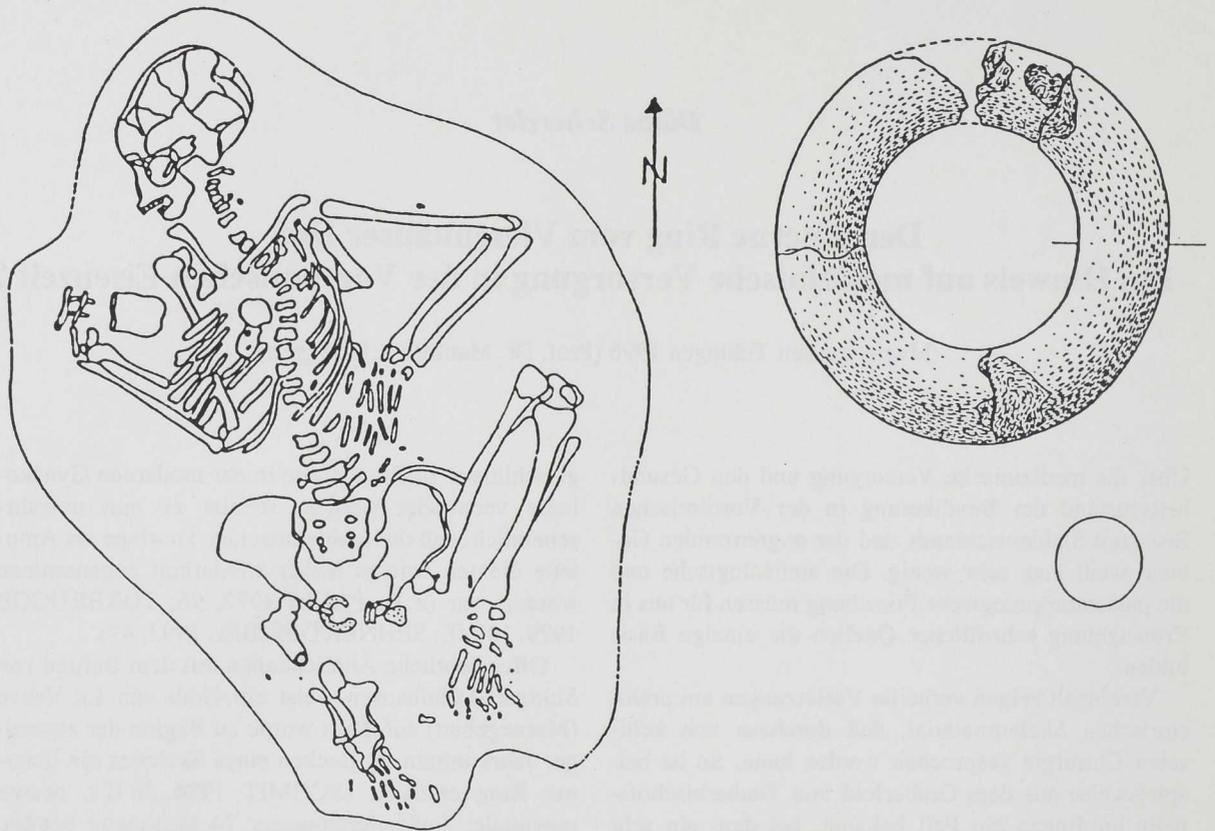


Abb. Grab 8 von Viesenhäuser Hof, Stuttgart-Mühlhausen. Links: Der Tonring in seiner Position am Skelett, M. 1:10; rechts: Der Tonring im Detail, M. 2:3.

aller Befunde auf Frauengräber schließen. Die Tatsache, daß kein Befund mit hinreichender Wahrscheinlichkeit auf ein Männergrab deutet, läßt an einen Bezug dieser Tonringe zum Geschlecht des bestatteten Individuums denken. Die wiederholte Fundlage mitten im Becken kann als Hinweis auf eine Verbindung zu dieser Körperregion zu werten sein.

Genau an dieselbe Stelle kommen auch heute Ringe zu liegen, die verwendet werden, wenn sich aufgrund zu großer körperlicher Belastung oder Geburten das weibliche innere Genitale aus dem Bauchraum nach unten absenkt. Diese Senkung ist in erster Linie auf einen geschwächten Beckenboden zurückzuführen. Unter anderem treten der Uterus und die Vagina nach unten aus dem Körper aus und schwellen aufgrund venöser Stauung bis auf Kindskopfgröße an (anschaulich dargestellt z. B. bei KAISER & PFLEIDERER 1989, 472, Abb. 13, 4a-c). Das bewirkt vielfältige Beschwerden, so auch starke Schmerzen aufgrund der Reibung der prolabierte Organe an den Beinen und der Kleidung. Häufig werden die Patientinnen in diesem Stadium des Prolapses aufgrund für sie unerträglicher Schmerzen arbeitsunfähig.

Bis heute wird dieses Leiden entweder operativ behandelt, oder es wird ein sogenannter Stütz pessar in

den Körper eingesetzt. Die Gebärmutter liegt auf diesem ringförmigen Pessar auf und wird somit rein mechanisch am Absinken gehindert.

Die Außendurchmesser heutiger, nicht-flexibler Ringpessare liegen zwischen 50 und 100 Millimetern. Die Pessare bestehen aus Hartgummi, Porzellan und Glas. Der schwerste moderne Ring wiegt 190 Gramm. Die Gefahr, daß ein Glas- oder Porzellanring im Körper aufgrund eines Sturzes zerbrechen und die Trägerin verletzen könnte, besteht nicht.

Die Außendurchmesser der eisenzeitlichen Tonringe liegen zwischen 55 und 86 Millimetern. Das durchschnittliche Gewicht liegt bei ca. 100 Gramm. Mehrfach waren Glättspuren erkennbar. An keinem Ring fanden sich Anzeichen für einen ehemalige Aufhängung oder Verzierung. Somit unterscheiden sich diese tönernen Ringe hinsichtlich ihrer Maße und Gewichte nicht von modernen Stütz pessaren. Ihre Positionierung im Becken entspricht exakt derjenigen heutiger Ringe.

Wie eingangs bereits ausgeführt, weiß man über den Gesundheitszustand der Bevölkerung in der Vorrömischen Eisenzeit sehr wenig. Ebenso verhält es sich mit der Stellung und Rolle der Frau (vgl. ARNOLD 1991, 74-76 und BRANDT 1993). Man kann davon aus-

gehen, daß das Sterberisiko keltischer Frauen während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett stark erhöht war. Ohne fundierte Aussagen über Häufigkeit und zeitlichen Abstand von Schwangerschaften und Geburten machen zu können, glaube ich doch, daß es kaum einer Frau möglich war, sich nach jeder Entbindung die nötige Zeit körperlich zu schonen. Es ist anzunehmen, daß in der agrarisch orientierten, keltischen Gesellschaft Frauen ständig sehr hart zu arbeiten hatten und körperlich überlastet waren.

Im heutigen Mitteleuropa lassen sich bei etwa 50% der Frauen, die mehrmals geboren haben, im Alter von 30 bis 40 Jahren Beschwerden feststellen, die auf ein Absinken des inneren Genitales zurückzuführen sind. Sind diese Frauen 70 bis 80 Jahre alt, so zeigen sich bei fast allen diese Anzeichen (pers. Mitt. Dr. med. G. ARABIN). Diese Angaben beziehen sich auf eine Region, in der körperliche Arbeit keine große Rolle mehr spielt, und in dem der technische Stand der Medizin sehr hoch ist.

Verglichen mit den Lebensbedingungen der Vorrömischen Eisenzeit, ist davon auszugehen, daß damals mindestens ebenso viele Frauen an den Folgen von Senkungen des Uterus und der Vagina zu leiden hatten und Abhilfe in Form mechanischer Barrieren, darunter auch der Tonringe ersannen.

Keineswegs kann mit den wenigen Tonringen die erwartungsgemäße Gesamtzahl aller Pessare erfaßt sein. Vermutlich bestand der größte Teil aus organischem Material, das sich im archäologischen Befund nicht erhalten konnte. Beispiele für solche Materialien finden sich in Gynäkologielehrbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts. Damals stellte man Stütz pessare vor allem aus Holz, Kork oder Gips her. Auch Schwamm, Horn, Haar, Sohlenleder oder Leinwand fanden Verwendung. Noch während des Zweiten Weltkrieges verwendeten Frauen Kartoffeln und -Äpfel als Notbehelf.

Man darf nicht davon ausgehen, daß die Tonringe, sollten sie tatsächlich als Pessare verwendet worden sein, zu keinen Komplikationen geführt hätten. So könnte die trotz allem nicht völlig glatte Oberfläche Reizungen des umliegenden Gewebes verursacht haben. Das wäre jedoch weitaus erträglicher gewesen, als die Beschwerden, die ein untherapierter Prolaps hervorrufen kann. Wie aus den Schilderungen vergangener Jahrhunderte zu ersehen ist, mußten Frauen in der Hoffnung auf Linderung ihrer Erkrankung große Strapazen auf sich nehmen, die vielfach nicht zum gewünschten Erfolg geführt haben konnten (EMGE & DURFEE 1966). Ein Tonpessar hätte bei vergleichsweise erträglichen Beschwerden die Lebensqualität der erkrankten Frauen deutlich verbessert. Es wäre

durchaus vorstellbar, daß die Ringe nicht nur geglättet wurden, sondern auch eine Ummantelung aus organischem Material (z. B. Stoff) oder Wachs dazu diente, die Tragebedingungen zu verbessern bzw. zu verhindern, daß sich der Ring allzu schnell mit Körperflüssigkeit vollsaugte.

Das Auftreten solcher Befunde ist räumlich wie zeitlich begrenzt. Möglicherweise ließe sich dies durch das Verschwinden oder den Wandel von medizinischem Wissen im Laufe der Latènezeit erklären.

Die Zahl der anthropologisch untersuchten Friedhöfe der Vorrömischen Eisenzeit ist bislang viel zu gering, um absolute Aussagen über die Verbreitung von Krankheiten und über die Spannweite der medizinischen Erfahrung der damaligen Bevölkerung treffen zu können. Dazu kommt, daß aufgrund neuer diagnostischer Methoden und Untersuchungstechniken viele Arbeiten der letzten Jahrzehnte veraltet sind, und das Skelettmaterial dringend einer - zugegebenermaßen arbeitsaufwendigen - Neubearbeitung bedürfte. Es lassen sich jedoch bereits ein Grundwissen der damaligen Bevölkerung um die Anatomie des menschlichen Körpers und ärztliches Handeln festmachen, sei es an Trepanationen, an verheilten Schlagverletzungen oder eben an Pessaren.

Es ist zu wünschen, daß die PrähistorikerInnen, die sich auf der Suche nach dem befinden, was den Menschen in vergangenen Zeiten ausgemacht hat, ihren Blick nicht auf Kunst, technische Fertigkeiten oder Handelsverbindungen beschränken, sondern sich auch dem zuwenden, was dem Individuum unmittelbar zugrunde liegt: seine körperliche Existenz.

Anmerkung

Ein vollständiger Abdruck der Arbeit erfolgt in Band 22 der Fundberichte aus Baden-Württemberg.

Literatur

- ARNOLD, B. (1991) The Material Culture of Social Structure: Rank and Status in Early Iron Age Europe. Dissertation Harvard 1991.
- BRANDT, H. (1993) Frauen in der keltischen Gesellschaft. Forschungsansatz und Forschungsstand. Diplomarbeit Universität Kiel 1993.
- EMGE, L. & R. DURFEE (1966) Pelvic Organ Prolapse: Four Thousand Years of Treatment. *Clinical Obstetrics and Gynecology* 9, 1966, 997-1032.

KAISER, R. & A. PFLEIDERER (1989) Lehrbuch der Gynäkologie. 16. neubearbeitete Auflage. Stuttgart/New York 1989.

KILIAN, L. (1974) Untersuchungen auf dem Mehrperiodengräberfeld von Dannstadt, Kreis Ludwigshafen. *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 71, 1974, 11-52.

KURZ, G. (1994) Zum Abschluß der Ausgrabungen beim Viesenhäuser Hof, Stuttgart-Mühlhausen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1993. Stuttgart 1994, 34-38.

PAULI, L. (1972) Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. *Hamburger Beiträge zur Archäologie, Band II, Heft 1*. Hamburg 1972.

SCHMIT, E. (1926) Découverte d'un Pessaire dans une Sépulture d'un cimetière à facies Hallstattien-Champenois à La Veuve (Marne). *Bulletin de la Société Archéologique Champenoise* 20,2, 1926, 56-58.

SEHNERT-SEIBEL, A. (1993) Hallstattzeit in der Pfalz. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 10. Aus dem Institut f. Ur- u. Frühgeschichte der Universität Kiel. Bonn 1993.

TORBRÜGGE, W. (1979) Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Auswertung und Gesamtkatalog. *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte. Reihe A - Fundinventare und Ausgrabungsbefunde. Band 39*. Kallmünz 1979.

Diane Scherzler
Orchideenweg 6
D - 72762 Reutlingen